

Anja Utler

jana, vermacht

Buch mit CD

in unsrer küche, sagst, kindch- in
unsrer küche haben wir

messer, sagst, gabel, schere und –
die sind für dich sagst du damit wir s m?ch-

wir, sagst, wir d-ch
sagst, in ein,m

beweg- l-ch: krieg wir d- messer klingen
zu federn an

ärmch- z-fein
vergabelten ärmchen die werf- d-, s-ch bis

die wände vom zimmer und
darauf schupp- darauf beweg- s – zurück und
unter s-

krieg- wir d-ch

Wie kann der sprachlichen Verweigerung der Kriegsgeneration begegnet werden – und wie dem Versäumnis der Enkelgeneration zu fragen: *Wie war dir da?* Denn es mangelt nicht an Fakten, doch fehlen die Empfindungen und Gedanken, die in der Familie weiter gereichten Erzählungen des Bruchs, den die Beteiligung an der industriellen Vernichtung von Menschen den eigenen Familienmitgliedern verursacht haben *muss*.

Anja Utlers *jana, vermacht* nähert sich dieser längst verhärteten und erkalteten Lücke in einem von der Dringlichkeit der Rede getriebenen poetischen Monolog. Zweigesichtig spricht er auf der einen Seite der verstorbenen Großmutter nach – also der traditionell Wissen vermachenden Generation –, folgt deren Rede in ihrem Ein- und Abbrechen. Auf der anderen Seite findet sich die jetzige, in ewiger Gegenwart gefangene Stimme. Durch das gewaltsame Durchtrennen der Vergangenheiten aus den zeitlichen Verknüpfungen gefallen, endet sie ratlos in sich und ihrem Denken. Die Sprecherin hat zwar ihre Chance direkt zu fragen endgültig verpasst, aber die Deformation der Sprache, die Gravitationsstrudel der Lücke, kann sie im Kreisen um durchlöcherter Anwesenheit noch ins Licht bringen.

Utlers molekularisierter Sprach-Kosmos zeigt sich nicht nur im geschriebenen Wort, in der Komposition dieser Texte auf der beigelegten CD wird die gewaltige Versehrtheit der »vermachten« Worte auch hörbar.

"Selbst die Denker der Quantenmechanik hätten nicht vermuten wollen, dass sich Sprache in ihre Spektralfarben auflösen lässt. Diese Beweisführung ist Anja Utler mit großer Meisterschaft gelungen. Drum bergen ihre Texte auch keine Experimente, oder Versuchsanordnungen, sondern lassen die

Evolution des Wortes aufleben, die Evaluation und Entwicklung dessen, was wir uns tagtäglich vor und für uns hin sprechen". (Uwe Detier)

Anja Utler, geb. 1973 in Schwandorf (Deutschland), lebt in Wien. Studium der Slavistik, Anglistik, Sprecherziehung in Regensburg, Norwich und St. Petersburg. Promotion über Dichterinnen der russischen Moderne. Leonce-und-Lena-Preis für Lyrik 2003. Horst-Bienek-Förderpreis 2005, Stipendium der Akademie Schloss Solitude 2005/2006 und 2008, Karl-Sczuka-Förderpreis 2008 u.a. In der Edition Korrespondenzen erschien *münden – entzünden* (2004) und *brinnen* (2006), eine gleichnamige CD bei merz&solitude.

Pressestimmen

wer- s? sag –

Anja Utlers Gedichtband: *jana, vermacht*

Kann Sprache Zeugnis ablegen, kann sie für jemanden, für etwas zeugen – für sich? Oder bedeutet jede Aussage immer schon ein Bekenntnis, das – unfreiwillig und ungeschützt – weit mehr das Subjekt der Rede bloßstellt, als dass es ihren scheinbar davon abzulösenden Inhalt vermittelt?

"Wie kann der sprachlichen Verweigerung der Kriegsgeneration begegnet werden?" Der Klappentext von Anja Utlers neuem Lyrikband *jana, vermacht* formuliert die Leitfrage für Gedichte, die dem Verstummen begegnen, dem Verschweigen, dem Sprachverlust angesichts der Gräueltaten der Massenvernichtung während des Naziregimes. Andere Fragen schließen sich an und eröffnen den Horizont, den Utlers Lyrik aufspannt: Wie ist das prinzipiell Unausprechliche und Nichtdarstellbare des Genozids im Dritten Reich im poetischen Sprechen zu bewahren? Ist das Nicht-Artikulierte, in der Sprache sich Versagende, als eine individuell erlebte Schuld zu betrachten, als traumatische Erfahrung, die sich der Mitteilung entzieht – oder herrscht noch der faschistische Geist in der Sprache, der sich im Abbruch der Rede zu verhüllen sucht und sich gerade dadurch diffamiert? Und letztlich: kann die Auslöschung einer kulturellen Identität im Dritten Reich und der Erinnerung daran nicht selbst als Teil der nazistischen Ideologie begriffen werden, die in der Sprache Ausdruck findet?

Das "Vermächtnis" dieses bis heute Unausgesprochenen ist in Anja Utlers Gedichten eines, das von der Großmutter an die Enkelin weitergegeben werden soll. Doch umfasst der Titel weit mehr als das emotionale und geistige Erbe der Kriegserfahrungen: "vermacht" bezeichnet auch die Pervertierung politischer Macht sowie die in der nazistisch-maßlosen Tötungsmaschinerie enthaltene Destruktion in der Produktion, dem "Tod durch Arbeit".

Der erste Teil des Titels ist ebenfalls als Hinweis auf die poetische Konzeption des Bandes zu verstehen. Denn Utlers Gedichte sind keine lyrischen Pranger unaufgearbeiteter Historie. Sie stehen jenseits polemischer Schuldzuweisungen, die allzu naiv das neofaschistische Gespenst zu bannen suchen. "Jana" kann zunächst als Anagramm des Vornamens der Autorin gelesen werden, was die Spannung zwischen mono- und dialogischer Rede betont – eine Spannung, die den gesamten Text prägt. Bereits im

Juli letzten Jahres hat Utlar in ihrem Vortrag *auf dem Stuhl des Vergessens. eine Wegbeschreibung* im Rahmen der Mainzer Poetikdozentur nicht nur einen Einblick in ihr Schreiben gegeben, sondern zudem wesentliche poetologische Aspekte des neuen Bandes formuliert. Der "Stuhl des Vergessens" ist ein antikes Kalendersymbol, das zwei janusköpfig mit dem Rücken zueinander sitzende Brüder zeigt – der eine in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft blickend. Über ihren Köpfen, in der Präsenz der Gegenwart, thront die Göttin über Leben und Tod. Utlar geht nun der Frage nach, was eine Drehung der Köpfe bewirken würde, eine Umwendung der Blickrichtung, so dass der vergangene Bruder über seinen Zwilling (hinweg) in die Zukunft, der zukünftige über den anderen in die Vergangenheit sieht. Ist, so fragt sie weiter, durch eine solche Umwendung nicht nur die Möglichkeit zum Gespräch, sondern auch eine mit dieser Kommunikation überbrückte, erfüllte Gegenwart wider das Vergessen zu erreichen?

Dieser Gedanke der "Jana" als eines weiblichen Janus hat sich tiefgreifend in der poetischen Anlage des Bandes realisiert: thematisch in der Konstellation zwischen Großmutter und Enkelin, die sich nur im Gespräch und über die ausgesparte Generation der Eltern hinweg der erlebten vergangenen Wirklichkeit zu nähern vermag; formal in der besonderen typographischen Umsetzung der Gedichte, die wie schon in Utlars letztem Band *brinnen* eine eigene Bedeutungsebene besitzt. So wird der Begriff des "Satzspiegels" sprechend, in dem die dialogische Rede zwischen linker und rechter Seitenhälfte aufgeteilt ist – graphisch noch verstärkt durch die durchgehend auf die Doppelseite bezogene Pagina. Dass bereits diese Seitenanordnung ein Gesprächsmoment zweier "Gegenübersitzender" evoziert, wird spätestens dann deutlich, wenn man die englische Bezeichnung der gespiegelten Buchseiten als "facing pages" beim Wort nimmt.

Doch trotz dieses auf Vermittlung hin ausgerichteten Rahmens der Gedichtes durchkreuzt die besondere Sprachlichkeit in *jana, vermach* jede Hoffnung auf ein Gegenwärtigwerden des Vergangenen und Vergessenen in der Wechselrede. Denn was *als* Sprache *zur* Sprache kommt, ist ein physisches Ringen um Artikulation, der schmerzvolle Prozess einer immer wieder abbrechenden, vorwärts stotternden Rede, die die Frage nach der Möglichkeit des Sprechens überhaupt ins Zentrum stellt – und die schon bei der Nennung des eigenen Namens und der eigenen Identität virulent wird: "*w- zu sprechen sein wird, I // und ich heiße -n- ja- // und ich heiße jana; gleich / -n-j; und gl- // ichn spre-n -ichs / sprehnst dir // na,n di-*". Wie sich der "Sinn" der verstümmelten Rede oftmals erst in ihrer Wiederholung und dem Hinzutreten einer Silbe oder gar nur eines Vokals ergibt, so ist auch der Leser angehalten, vor- und zurückzublicken, wie die beiden Brüder das eben Geäußerte erinnern und zugleich das in den Worttrümmern Angelegte zu antizipieren: "*sag und wie: wer- s? sag - // aber sie, sag: wie / werd s- mir dann sagen, sag - // und du sagst gerat / das gerat d-ch alles gerad- // wegs v-m selber, von selber zu / wintergras, str ?ch.*" Gerade durch diese quälend changierende Bewegung kommt das sprechende Subjekt zum Ausdruck, in dem alle Zeiten präsentisch koinzidieren: "*all present is – ich*".

Neben den deformierten, amputierten Wörtern und der durch den Atem geregelten Interpunktion wider die herkömmliche grammatikalische Logik sind die sogenannten "Glottisschläge" (ʔ) die prägendsten sprachlichen Mittel in *jana, vermach*. Diese in der Stimmritze des Kehlkopfs gebildeten Knacklaute, die gewöhnlich bei aufeinanderfolgenden Vokalen unterbrechende und zugleich anlautende Funktion besitzen, erhalten eine besondere Ausdrucksqualität: "*d- sonne und s- zʔ / die // gefʔss- / frʔ- // auf dem einen / der aʔ-*". Der Ort, an dem er stimmlose glottale Laut entsteht – der Spalt zwischen den Stimmlippen -, wird zur graphisch markierten Lücke, zum sicht- und hörbaren Ort im Gedicht – und so zum Zeichen für das sich in der Artikulation Versagende.

Die poetische Rede ist so permanent auf das Unverfügbare der Sprache zurückgeworfen und kreist in immer neuen Anfängen um das sich Entziehende. Was bereits in Utlars letzten Gedichtbänden das lyrische Movens darstellte: die Problematisierung der Artikulation, die dabei auch ihre Körperlichkeit, Stimme und Atem einschließt, wird hier bis zum Äußersten getrieben. Utlar setzt sich damit deutlich von einer nur sprachskeptischen Position der Literatur nach 1945 ab. Scheint die anfangs gestellte Frage nach der sprachlichen Verweigerung der Kriegsgeneration nur im Sprachverlust Ausdruck und Antwort zu finden, so geht Utlars Lyrik weit darüber hinaus. Die Gedichte in *jana, vermach* schaffen gerade in der

Zertrümmerung der Rede neue, ansonsten unhörbare syntaktische und semantische Bezüge, die die psychische und historische Disposition des individuellen poetischen Ich gegenüber dem Allgemeinen der Sprache sichtbar werden lassen.

Wie stark die Bedeutung des Subjekts in den Vordergrund tritt, zeigt sich auch an der Verflechtung der beiden Personen des lyrischen Gesprächs und der Aufhebung klarer Sprechergrenzen. Dies wird nicht nur durch die genannte typographische Dimension des Bandes in der Dialogizität der Buchseiten deutlich, sondern auch in der auf CD beigelegten Lesung der Autorin.

Martin Endres, Edit, Herbst 2009

- all present is perfect -

"Eigenartig, wie das Wort eigenartig es fast als fremdartig hinstellt,
eine eigene Art zu haben."

-Erich Fried

Frieds Worte zur eigenen Art lassen einen nachdenken. Anja Utlers neuer Lyrik-Band „jana, vermacht“ manifestiert eine eigene Art und definiert eine eigene Disziplin. So legt Anja Utler mit diesem Band ihre dritte Arbeit im österreichischen Verlag Edition Korrespondenzen vor. Und dieser Band ist rundum eigen. Schon das Gefühl, welches das Büchlein auf den Fingerkuppen erzeugt, verheißt einen Vorgeschmack auf Besonderes. Schlechte Bücher sind nicht schön gemacht, bloß bunt aufgemacht. Hier versichert die Verpackung, dass der Inhalt von besonderer Art sein wird. Anja Utler beschäftigt die Kluft zwischen Generationen und im Besonderen das Unausgesprochene, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus geht. Da bleibt vieles unausgesprochen oder vielsagende Stille stürzt in diese Kluft, als gäbe es kein Halten mehr. Auch kein Festhalten am Wort für Nachgeborene. Das ist der Humus, auf den Anja Utler ihr Alphabet sät. Und sie wäre nicht Anja Utler, würde sie sich mit dem Alphabet begnügen. Um die Stimmung dieser Kluft gänzlich ausloten und ausdrücken zu können, bedient sie sich des Glottisschlags, ? (Fragezeichen ohne Punkt), eines Lautes, den wir in unserer täglichen Sprache immer dann erzeugen, wenn wir bestimmte Vokalfolgen voneinander trennen. Beispiel: Du und ich, damit die beiden U – Du und – nicht ineinanderfließen. So erhält das zweite U einen eigenen Ansatz. Du? und ich. Lautere Technik für ambitionierte Lyrik? Beileibe nicht, denn wir reden wirklich so, und Anja Utler taugt dieser Laut genau dazu, ihn als Element in ihrer thematischen Auseinandersetzung gewinnbringend einzusetzen.

Ein schwieriges Thema sucht sich in „jana, vermacht“ seinen persönlichen Ausdruck. Es ist mehr Ohnmacht als Allmacht, auszudrücken wie ein Mensch sich damals gefühlt hat während der Hitler-Zeit. Eine Zeit wie eine eigene Dimension, von der viele historische Fakten bekannt sind und doch oft gar nichts über die Gefühle der in dieser Zeit lebenden Beteiligten. Das betrifft die Täter- wie die Opfergeneration. Immer wurde und wird verschluckt, verdrängt, und stets versäumt kundzutun, verweigert, der Gefühle habhaft werden zu wollen oder zu können. Die meisten Autoren ihrer Generation wählen einen oft zynisch anmutenden Weg, über den Beweis ihres Bildungsstandes, und nutzen spitze, scharf formulierte Anklagen und wortreiche Kaskaden, immer um ihrer selbst willen, für ihre oft zu egoistischen Statements verkommene Zustandsbeschreibung. Schön, dass sie ihr Abi haben machen können, und fein was sie nicht alles gelesen haben, aber zu mehr Konsens gereicht der Nonsens leider nicht, da werden die zerbrechlichen Brücken oftmals lieber abgerissen, als unterstützt oder aufgebaut. Anja Utler bildet hier eine mutige Ausnahme. Es mangelt ihr nicht an Intelligenz, und darum setzt sie diese ein: sie klagt, doch sie vernichtet nicht, schon gar nicht mit dem Wort. Sie richtet nicht, sondern sucht nach Durchlass in der Brüchigkeit. Ihre Jana sucht einen Dialog mit ihrer – toten – Großmutter.

Anja Utler richtet hier ein intimes Zwiegespräch ein, zeichnet nach, skizziert und evaluiert den Kern einer Unterredung, die nicht von der Flut an Information lebt, vielmehr in einem Mangel an Emotionalität erstickt zu sein scheint.

in unsrer küche, sagst, kindch- in
unsrer küche: haben wir

messer, sagst, gabel, schere und –
die sind für dich sagst du damit wir s m?ch-

wir, sagst, wird d-ch
sagst, in ein,m

beweg- l-ch: krieg wir d- messer klingen
zu federn an

ärmch z- fein
vergabelten ärmchen die werf- d-, s-ch bis

an die wände vom zimmer und
darauf schupp- drauf beweg- s- das licht

d- w?rf- – erh?tz- s – zurück und
unter s-

krieg- wir d-ch

Über allem steht die Frage: Wie war dir da? Und eben diese Frage mäandert in Janas Kopf, bebt von den Brüchen im Versuch, ein Gefühl zu fassen zu kriegen. Hier steht die Enkelin ratlos im Jetzt, mit dem Nachhall jener Versatz und Bruchstücke allein gelassen. Schisma und Chaos, nachklingendes Verschweigen und ein währendes Verschlucken suchen sich Deutung. Anja Utler wählt dafür eine eigenartige Form. Ihre eigene Form, ihre eigene Art, ihren ureigensten Ausdruck. Ihre Bruchstücke, ihre fragmentarischen Äußerungen legen dem Leser nahe, selbst zu deuten, was in die Zwischenräume passt. Zumeist Vokale, doch so leicht gelingt die Deutung eben nicht, weil es vielfache Möglichkeiten gibt, die versehrten Bruchstellen zu Wegpunkten zu verorten. Es gibt hier also kein Schwarz oder Weiß als Lösung, es gibt immer wieder andere Farben, die passen könnten. Manchmal ergeben sie sich auch erst nach verschiedenen Deutungsansätzen, aber vor allem ist die Palette abhängig von dem, was die Leser an eigener Erfahrung mit einbringen. Dieser Erfahrung kann man sich nicht erwehren, die haben wir alle gemacht, ob mit den Tätern oder den Opfern, alle haben sie ihre Trümmer an uns vererbt. Darum liegt dem Buch auch eine Hör-CD bei und lässt damit die Leser nicht allein – wie Jana – mit jenen Brüchen und Lücken, sondern vermacht einen Schlüssel, der die, scheinbar nur kryptischen, Formulierungen entschlüsseln hilft. Dieser dient nach einem ersten Zuhören als universeller persönlicher Zugang, bildet den Einstieg in einen, beim weiteren Lesen, ganz eigenen Makrokosmos von Sprache. Aus dem Strudel um Emotionen eröffnen sich Subtexte aus eigenem Erlebten. Das macht ihren lyrischen Hader zum physischen Leseerlebnis. Anja Utler liefert einen Schlüssel zur Dechiffrierung, weshalb ihre Texte tief berühren und Türen öffnen in eigene Erlebniswelten. Es gibt sie zu Tausenden, Missverständnisse und Leerheiten, das ewige Schweigen und die immer wieder unerträgliche Stille. Das Manko an Information in der Tradierung von emotionalen Informationen zwischen Generationen.

Wie Anja Utler zudem an die Evolution unserer Sprache Hand anlegt, ist augenscheinlich. Was nur auf einen ersten – oberflächlich flüchtigen – Blick experimentell scheint, ist bei näherem Hinsehen die phonetische Notation einer Form von Konversation, die heute gang und gäbe ist. Ausdruck einer Mischung aus Dialekt und Dialektik – Lehre von den Gegensätzen in den Begriffen, sowie die Auffindung und Aufhebung der Gegensätze. Anja Utlers Technik lässt sich mit der Spachteltechnik in der Malerei vergleichen: Was aus der Nähe schroff und kantig scheint, wirkt aus ein wenig Abstand mit starker Ausdruckskraft und ist vor allem von immenser Vielschichtigkeit geprägt.

Eine Lesung mit dieser eigenartigen Autorin ist ein Erlebnis. Einerseits das Sich-fallen-lassen in den Vortrag, andererseits dringt das Gehörte in jede Faser des Körpers ein. Ein komplettes, ganzheitliches Erlebnis, mit einem lange währenden Echo. Initiation, sich mit eigenem Erlebten zu befassen, und gleichzeitig eine nachhaltige Auseinandersetzung mit der Lesung dieser beeindruckenden Autorin.

Anja Utler ist Meisterin des geschriebenen und gesprochenen Wortes. Eine positive Ausnahme, von der manche Autoren lernen können. Besser kann man sein Werk kaum zu Gehör bringen!

Uwe Dethier, Tageblatt, Juli 2009

Anja Utler

jana, vermacht.

Alles ist in ständiger Weiterentwicklung begriffen und alles muss, je mehr es uns interessiert, komplizierter und anspruchsvoller werden. So auch die Lyrik und ihr Leser. Anja Utler, mehrfach ausgezeichnete Dichterin der jüngeren Generation, macht es ihm auch mit ihrem vierten Gedichtband nicht leicht.

Dass man es mit experimenteller Lyrik zu tun hat, wird auch an der graphischen Gestaltung der Texte sichtbar. Blättert man das optisch ansprechende, weiß eingebundene Buch einmal durch, sieht man eine ganze Menge von unter- und abgebrochenen Wörtern und Sätzen (erkennbar an vielen Binde- und Gedankenstrichen) und genauso viele Wörter, die ein Sonderzeichen enthalten. Dieses erinnert an ein Fragzeichen und steht – wie noch vor dem Textkorpus erklärt – für den Glottisschlag. Dem Leser eventuell aus dem fremdsprachendidaktischen Kontext bekannt (Reiner Kunze: "fünfzehn"!), ist er außerhalb phonetischer und phonologischer Texte kaum präsent. In Utlers Texten hat er wiederum durchaus seinen Platz: Die Autorin, promovierte Philologin mit Sprecherziehung im Drittfach, konzentrierte Band für Band ihre Texte um den Akt der Sprechens, des Sagens und die Möglichkeiten der menschlichen Stimme. Dies wurde auch in zwei Buchtiteln deutlich: "aufsagen" (1999 in kleiner Auflage erschienen) und "münden – entzündeln" (2004, Edition Korrespondenzen). Originell ist hier weiters die Seitennummerierung und die dem Duktus der Texte entsprechenden Gedichttitel: "46, denn s hat sich noch alles der?aun lassn"; "aber k?in-, sagst, gibts angst, 2"; "d- habe hand und mund, 2"; "zu dir: was mir wissen mü-, 4,3" (? steht für den Glottisschlag / Knacklaut).

Nun ist es so, dass wir zum Verständnis des Geschriebenen die Vokale gar nicht brauchen – man denke an die arabische Schrift, die nur Konsonanten enthält und Vokale nur zusätzlich oben und unten anfügen kann (aber nicht muss). Genauso ist es für das Verständnis unerheblich, ob die Buchstaben eines Wortes in der richtigen Reihenfolge daher kommen. Etliche Auslassungen können wir verkraften, ohne geringste Einbußen an Verständnis eines Wortes oder Textes. Bei Utler betreffen die Auslassungen in erster Linie Vokale, dann aber auch Konsonanten und schließlich ganze Silben ("nicht ein halmig- ein steckn rückw?rds und / d- verfang- s-ch über kreuz komm- ihn,n"; und läuft glei?- / glei?strängig läuft d- ew- läuft hin mit d- st?ahl"). Dabei ist der Leser angehalten, das jeweils Fehlende zu ergänzen – was ihm mal leichter, mal schwerer fällt. Insofern kann man hier von interaktiven Gedichten sprechen, bei denen die Bedeutung – und zunächst einmal der Wortlaut! – der Texte auch vom Leser abhängt. Dass das Verständnis der Metaphorik und der zahlreichen Andeutungen damit zwangsläufig noch schwieriger wird,

kommt hinzu. Dies wird besonders bei Wörtern deutlich, die – je nach Ergänzung – verschiedene Bedeutungen erlangen. Besonders häufig spielt Utler etwa mit "n?cht" und "n?chts", was sowohl "nicht(s)" als auch "nachts" heißen kann. Ähnlich verhält es sich mit "verbr?ch" (verbrauchen/verbrechen), "verg?- " (Vergessen/vergeblich) oder "ins offene f?- " (Fenster/Feuer). Selbstverständlich bedeutet das Lesen von Lyrik immer auch ein ständiges Ergänzen; die stärkste Wirkung erzielen Texte oder Textteile, die etwas nur andeuten, ohne es klar auszusprechen. Tatsächlich stellt sich auch bei der Lektüre von "jana, vermach" nach anfänglicher Irritation geradezu eine Lust am Erkennen von "richtigen" Wörtern und Bildern ein.

Utlers vierter Gedichtband hat eine klare thematische Ausrichtung: Es ist ein (fiktiver) Dialog zwischen Enkelin und Großmutter, die Anfrage der jungen Zeitgenossin an eine Angehörige der Kriegsgeneration, der Generation, die sich an den NS-Verbrechen schuldig gemacht hat. Die Grundfrage lautet hier: Wie ist es dir dabei gegangen? In einem der ersten Texte wird sie zwar negiert ("nicht: frage ich wie: ist dir da, großmutter, und nicht / frag ich wie: war dir da wie ihr – wie du gemerk- h-s [...]"), dennoch zieht sie sich mit einer Dringlichkeit durch den ganzen Band. Beantwortet wird sie mit den zögerlichen, unvollständigen und verschlüsselten Berichten und Erzählungen der Großmutter. Der Dialog erstreckt sich über etwa hundert Seiten (wobei die jeweils rechte Seite oft sehr kurze Texte enthält) und kann als eine narrative Einheit gelesen werden. Dabei eignet sich das zurückhaltende, zögernde, bruchstückhafte Sprechen in Rätseln und Andeutungen hervorragend als Metapher für das beharrliche Schweigen derjenigen, die sich an Vernichtung und Massenmord direkt oder indirekt beteiligt haben. Lenkt die Großmutter zunächst noch ab, indem sie lieber vom Garten und den Pflanzen darin spricht, entlockt ihr die Fragestellerin nach und nach eine ganze Menge von Informationen. Es kommen immer mehr Ereignisse zum Vorschein, wenn auch nur in vagen Andeutungen, doch die genügen. Die Rede ist von jemandes "Arbeit" im Konzentrationslager, vom "Schrecken" (des Opfers wie der Täters?), von den "Wahlen" (1938?), von dem, was "gesund" und was nicht "gesund" ist, von medizinischen Experimenten an Toten, immer wieder von Knochen, vom Verscharren einer Leiche im Garten, auch vom Versenken einer Toten im Wasser, von Angst, von einem Massengrab, von Wachtürmen und Brennöfen, von Schüssen und vom Haarscheren. Im Ganzen gibt der trotz aller Bruchstückhaftigkeit lange Dialog das Bild einer Generation ab, die sich in der Tages- und Jahresroutine ihres eigenen Lebens eingerichtet hat ("küche" und "garten" als wichtige Schlüsselwörter), über das Vergangene nicht sprechen will und nach Möglichkeiten sucht, sich zu rechtfertigen. Nicht zufällig zitiert Utler mehrmals – am Anfang und am Ende des Bandes – den australischen Dichter Les Murray: "all present is perfect". Das Gelingen der eignen Gegenwart scheint für die Großelterngeneration damals wie heute zentral zu sein; die Schuldgefühle und das nagende Gewissen versucht man mit routinierter Tüchtigkeit in Haus, Garten (und Beruf) zu überdecken.

Die Qualität dieser Gedichte liegt selbstverständlich nicht nur in dem Verfahren, das, worüber sich schlecht reden lässt, als Reduktion auf Wortebene kenntlich zu machen – das ist nur das Besondere an ihnen. Doch auch ohne diese Auslassungen wären sie nicht weniger interessant: sie sind voller Assonanzen, Binnenreime, Anaphern, Alliterationen und diverser Spielereien mit ähnlich klingenden Wörtern. Das Hauptverdienst der Autorin ist es, trotz Aussparung und Verschlüsselung dennoch zu sagen, was gesagt werden muss, und dabei immer auch eine ästhetische Wirkung zu erzielen. Gelegentlich stellt allerdings selbst der interessierteste Leser lapidar fest: "Schön, aber schwer verständlich." Da ist es nicht mehr weit zum Wunsch, die Texte in ihrer "ursprünglichen" Form, also noch vor den Auslassungen und Reduktionen, zu lesen und in ihrer "normalen" Vollständigkeit auf sich wirken zu lassen.

Jelena Dabic, Literaturhaus, Mai 2009

Die Kehle des Lesers

Mit der Kehle schlucken und sprechen wir meist, ohne es überhaupt zu wissen. Allein die Phrase, etwas schnüre einem die Kehle zu, erinnert daran, dass in diesem Knoten aus Knorpeln und Nerven auch die stärksten Gefühle sitzen. und genau dort setzt Anja Utlers Poetik an. wurden in den früheren Bänden der 1973 geborenen Dichterin Landschaften und Mythen im Tonfall hörbar gemacht, soll nun in der Stimme eines verspäteten inneren Dialogs mit der Großmutter die deutsche Geschichte vernehmbar werden. Striche lassen Silben verschwinden, und der Glottisschlag, jener Kehlkopflaut, der im Deutschen sonst Vokale voneinander trennt (beenden), ersetzt Vokale und markiert so das im Reden unterdrückte. Was sich als Partitur abstrakt liest, kann auf der beigegebenen CD staunend gehört werden. In Utlers Stimme erzeugen diese Verkürzungen eine irritierende Trance, in der Verdängtes hörbar wird. Bei der Lektüre kann man nachverfolgen, wie in verniedlichender Märchensprache ("mündchen", "beinchen") zwischen Küche und Garten ein Zerstückelungsprozess versteckt ist, der als triviales Kochgeschehen, "abgetriebenes" oder Massenmord gedeutet werden kann. Scharfsinn und Kehle des Lesers werden durch den abgehackten Duktus auf eine harte Probe gestellt, ehe sich momentlang eine "brust in ihrer durchsichtig gehaltenen stimme" einstellt. Über dem gesamten Text schwebt als Motto Les Murrays unfassbares Wort "All present ist perfect": Nur aus transzendenter Perspektive kann diese Welt noch stimmen.

Poiss, FAZ, September 2009

Verweigertes Gespräch

Der dritte Lyrikband der Dichterin Anja Utler ist schlicht. Weißgerippter Einband, viel Platz für wenig Text, ästhetisch paginiert, Lesebändchen. Alles andere wäre dem Inhalt auch gar nicht angemessen. "jana, vermacht" ist experimentelle Lyrik. und "jana, vermacht" ist ein Gespräch zwischen einer Enkelin und ihrer Großmutter, doch "solche, denke, befragt man ja nicht-." Dieses Gebot wird hier umgangen. Die Enkelin befragt eine im Nationalsozialismus schuldig gewordene Generationenvertreterin. Und prallt zuerst an "ihrer ab-/gewendeten Stimme" ab. Die Autorin übersetzt diese Verweigerung im gedruckten Text in Leerstellen, die sie mit Beistrich, Binde- und Gedankenstrich und einer Art Fragezeichen markiert. Ungenannt bleiben einzelne Buchstaben, Silben, Wörter auch. Im gesprochenen Text auf der beiliegenden CD, die Utler selbst gesprochen hat, werden diese Lücken zu einem Stottern. Es wird ineinander gesprochen, wie in Klammern geflüstert, gefragt und beklemmend ins Sprechen hineingesungen. die Intonation an einem Satzende lässt oft auf Ungesagtes schließen und alles ungesagte in diesen Gedichten ist auf den Vervollständigkeitswillen der Leser_innen angewiesen. Der Wille ist, weil die Gedichte stark und interessant sind, meist da, nur manchmal wirds zu undurchsichtig, doch wohl nur so, wie ein wolche verweigerndes Gespräch eben sein kann. Das Auffüllen der Lücken ist manchmal einfach, oft nicht: "und wir stehn und in den wänden hab- / w-ger?ch-, röhrrknöch- für d-luft und fürs / wasser gefertigt, das steht / da, wartet / -ns ab". Manchmal ist nur noch ein Glottisschlag zu hören. Und das hört sich dann an wie ein Schluckenmüssen.

Nadine Kegele, an.schläge, Oktober 2009

Anja Utler wagt sich an eine Sprachinstallation

Manchmal führt uns Poesie in das Geburtsstadium des Sprechens zurück, wo Wort und Klang, Laut und Bedeutung noch ungeschieden sind. Zu diesen radikal experimentellen Dichtern, die uns mit den Urszenen des Sprechens konfrontieren möchten, gehört die 1973 geborene Anja Utler. Ihr neues Gedichtbuch „jana, vermacht“ setzt an im Bereich des fast Unhörbaren – bei einem leisen Knacken im Kehlkopf.

Utler huldigt dem sogenannten Glottisschlag, einem Verschlusslaut, der entsteht, wenn die Stimmritze in Schwingung gerät. Das orthografische Zeichen für den Glottisschlag durchzieht die einzelnen Kapitel des Buches und gestaltet den lyrischen Text streckenweise zu einer kryptischen Partitur. In „jana, vermacht“ überlagern sich kontrapunktisch zwei Stimmen, die den bereits im Ansatz scheiternden Dialog zwischen zwei Generationen repräsentieren: Die Stimme einer Großmutter, die das beredete Schweigen der Kriegsgeneration verkörpert – und die ebenso beharrlich wie vergeblich fragende Stimme der Enkelin, der Nachgeborenen. Das Verschwiegene soll im Verschluckten und Fragmentarischen des Sprechens sinnfällig werden.

Die Namensfügung „jana“ darf dabei als ein Anagramm von „Anja“ gelesen werden – ein Hinweis auf das Graben der Autorin in der eigenen Familiengeschichte. Aber was wird „vermacht“, welches Vermächtnis wird hier gestiftet? Gezeigt wird vor allem, wie die dialogischen Anläufe zur Legitimation des Verhaltens der Kriegsgeneration scheitern. Die einzelne Stimme gerät immer wieder ins Stottern, ins elliptische Sprechen, das atemlos wird und plötzlich abreißt. Auf der beigefügten CD wird deutlich, dass die Autorin das von ihr inszenierte Generationengespräch eher als Hörbild denn als poetischen Lesetext angelegt hat. Dem naiven Realismus ihrer lyrischen Zeitgenossen hält Anja Utler einen sprachmaterialistischen Fundamentalismus entgegen. Ein poetischer Weckruf für mündige Leser.

Michael Braun, Tagesspiegel, Oktober 2009

jana, vermacht

Anja Utlers Gedichte inszenieren die Worte bis an die Grenze des Sagbaren. Die Rede stockt und bricht – und doch schafft sie eine ganz und gar neue Welt, eine Welt aus Sprache.

Nico Bleutge, Stuttgarter Zeitung, Dezember 2009